

# Der Gesellschafter.

Den 16. Mai 1831.

## Württembergische Chronik.

Der 12. Mai 1515. Die Geburt des Herzogs Christoph. Nur 4 Tage nach der für Herzog Ulrich und sein Land so verhängnisvollen Ermordung des Ritters v. Hutten (s. 8. Mai) wurde Württemberg ein Glück zu Theil, welches man erst nach Jahrzehnten vollkommen kennen und schätzen lernte. Es war die Geburt des Herzogs Christoph. Die Herzogin Sabine gebar diesen Prinzen den 12. Mai 1515 zu Urach. Der Probst Petrus von Denkendorf übernahm im Namen der Landstände die Stelle eines Zeugen bei der Taufe dieses Kindes. Seit Konradin von Hohenstaufen hatte es nicht leicht einen Fürsten gegeben, welcher mehr Trübsal in seiner Kindheit und Jugend erduldet hat, als Christoph.

Der 13. Mai 1534 war ein über das Schicksal Württembergs entscheidender Tag, indem an diesem Tage Württemberg, nachdem es Jahre lang unter dem Drucke österreichischer und des schwäbischen Bundes Kriegsherrschaft geseufzt hatte, wieder an seinen angestammten Regenten zurückfiel, der durch den entscheidenden Sieg bei Lauffen über den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und die Desreicher wieder in den Besitz seines Landes kam. Herzog Ulrich wurde dabei von seinem Schwager, dem Landgrafen Philipp von Hessen getreulich unterstützt.

Der 14. Mai 1377 war ein für den Kriegsrühm Württembergs sehr empfindlicher Tag, denn an demselben erlitt Graf Ulrich gegen den Bund der Städter, die aus der Stadt Neutlingen herausbrachen, eine so bedeutende Niederlage, daß Graf Ulrich selbst nur mit genauer Noth aus die württembergische Burg Achalm entkam. Graf Eberhard war darüber so entrüstet, daß er seinen Sohn lange nicht vor sich lassen wollte und als er ihn zum Erstenmal wieder zur Tafel zog, schnitt er das Tischtuch vor ihm entzwei; so gebot es damals die Ritterstte, bis die Ehre wieder gelöst war, für welche Ulrich bei Döfingen ein blutiges Sühnopfer darbrachte.

Am 15. Mai 1548 wurde das Interim, das weder die Protestanten noch die Katholiken befriedigte, auf dem unter Kaiser Karl V. zu Augsburg abgehaltenen Reichstage bekannt gemacht und in Folge dessen in Württemberg unter Herzog Ulrich eingeführt.

S. kais. Hob. die Kronprinzessin von Württemberg ist zum Gebrauche einer Badekur in Liebenzell angekommen.

Die Kammer der Standesherrn ernannte den Fürsten v. Fürstenberg und den Fürsten Hugo v. Hohenlohe-Dehringen zu ihren Vicepräsidenten. Auch wurden die Sekretäre und eine Legitimationskommission gewählt.

In der Abgeordnetenversammlung wurden nach hartem Kampfe Duvernoy, Reyscher und Wiest von Ehingen zu Vicepräsidenten gewählt, und die Forterhebung der Steuern bis zum 30. Juni dieses Jahres bewilligt.

So viel verlautet, hatten vor einigen Tagen Präsident Römer und letzten Samstag die sechs evangelischen Prälaten Aubienz bei Seiner Majestät dem König.

Die Wahl eines Abgeordneten der Stadt Ellwangen ist nun doch zu Stande gekommen und es wurde Rektor v. Bucher, ein der konservativen Partei angehöriger Mann, mit Stimmenmehrheit zum Abgeordneten gewählt.

Nach einem Berichte in der Allg. Ztg. sind wieder 1,200,000 fl. zum Ausbau der Bundesfestung Ulm bestimmt worden und soll die Arbeiterzahl dieses Jahr auf mehr als 2000 gebracht werden.

## Tages-Neuigkeiten.

Vor dem Bundestag ziehen allerlei Gerüchte als Vorläufer voraus, Gerüchte von allgemeinen Maßregeln gegen die Presse und Vereine und Gemeindeordnungen, Gerüchte über Aufstellung und Vereithaltung eines Bundesheeres von 125,000 Mann gegen äußere und innere Feinde.

Eins der ersten Geschäfte, das den neuen Bundestag in Anspruch nehmen wird, ist ein schönes, die Befriedigung der großen Anforderungen an die deutsche Bundeskasse. Die Sache hat, so schön sie ist, doch ihre Schwierigkeiten, da die besagte Kasse leer ist. Unter andern wollen die Desreicher für ihren weiten Marsch nach Holstein und die Bayern und Preußen für ihren Feldzug nach Kurhessen, wie billig, bezahlt seyn.

Sonst meinte man, das sey kein rechter Soldat, der beim Marschiren etwas anderes bewege als seine Beine, jetzt muß das in Bayern anders geworden seyn. Ein königlicher Befehl ordnet an, daß die Soldaten beim Feldschritt den rechten Arm bewegen, so gleichmäßig Takt haltend schlenkern und daß diese Bewegung bei der ganzen Armee eingeübt werden soll.

Kurhessen. Die nächste Sorge der Regierung ist der nächste Landtag, der immer nöthiger wird. Der Kurfürst wünscht zwei Kammern statt einer, Hassenpflug schlägt vor, das neue Wahlgesetz durch den Bundestag aufheben und nach dem alten vor 1848 wählen zu lassen.

— Den Kriegsgerichten fehlt es nicht an Beschäftigung. Zwei Bürgern in Kassel, dem Buchhändler Raabe und dem Kaufmann Schönfeld hat es zwei Monate Gefängniß zuertheilt, weil sie den Professor Bayrhoffer auf seinem Weg nach dem Castell mit Lebehoch begrüßt haben. Studiosus Neuber ist der Verhöhnung der bayerischen Bundesstruppen angeklagt. Als die Bayern in Marburg in Parade aufgestellt standen, kam er ihnen entgegen mit seinem Pudelhunde. Dem Thiere hatte er die Haare abgeschoren, ein rothes Tuch um den Hals gebunden und ein blaues Band um den Schwanz.

Mit der Ostermesse in Leipzig sind die Verkäufer

nicht zufrieden. Die Haupthandelsgegenstände wie Tuch, Leder, Manufakturwaaren finden geringen Absatz und haben sehr niedrige Preise. So wenigstens melden Berliner Blätter.

Entsetzungen und Ehrenstrafen räumen wie eine böse Krankheit unter den Leipziger Professoren auf. Die Professoren Albrecht und Steinhäuser können nach Erklärung der Regierung kein Ehrenamt an der Universität erhalten, d. h. nicht Rektoren oder Dekane werden, weil sie gegen die Wahl in den letzten Landtag gearbeitet haben. Leipzig wird eine treffliche Fundgrube für andere Universitäten, die tüchtige Lehrer brauchen.

Schon beschäftigt die Berliner die Aufstellung des größten Mannes unter ihnen, der leider todt und von Erz ist. Die kolossale Reiterstatue Friedrichs des Großen soll am 31. Mai, dem Tage seiner Thronbesteigung, unter den Linden aufgestellt und enthüllt werden. Die Berliner sehen schon dem Transport des ungeheuern Kolosses nach dem fernem Aufstellungsort mit Spannung entgegen, dann der Entfaltung der Truppenpraet. Im ganzen Königreich war noch Ein Soldat aufzutreiben, der unter Friedrich dem Großen gefochten hat, ein Zieten'scher Husar, er soll bei der Feierlichkeit eine Rolle spielen, natürlich auch der hochbetagte Sohn des alten Zietzen. An alle deutsche Fürsten sind Einladungen ergangen.

Leuten mit großem Maul ist künftig nicht mehr zu rathen, unter die Zeitungsschreiber zu gehen. Die neuen Preßgesetze in Rußen, Preußen, Sachsen u. s. w. lassen nur sehr zierliche und gewaschne Mäuler zu, die vor Allem nicht die Zähne zeigen. In den Verlegern, Buchhändlern und Druckern sind den Schreibern die strengsten Censoren gesetzt. Schon sind in Sachsen Blätter der gemäßigten Richtung eingegangen, weil sie Niemand fortzuschreiben und zu drucken wagte. Der Freisinnige in Leipzig hörte plötzlich auf, weil in ganz Leipzig Niemand die Redaktion übernehmen wollte. Das in den preußischen Kammern berarbene Preßgesetz ist fast eben so streng als das sächsische. Von den Mitgliedern der 2. Kammer haben 49 gegen die Annahme protestirt, weil es den Buchstaben und mehr noch den Geist der Verfassung verleihe. Leider muß die protestirende Partei selbst gestehen, daß bei den entscheidenden Abstimmungen 27 Abgeordnete ihrer Partei gefehlt haben. Am gründlichsten verfährt man in Florenz, wie die Woff. Ztg. ernsthaft erzählt: Da wird ein Erlaß zur gänzlichen Abschaffung der Presse vorbereitet.

In der Däsee nahe bei Neval ist ein Wallfisch von 36 Fuß Länge gefangen worden. Seit langer Zeit hat sich kein Wallfisch in die Däsee verirrt.

Die bekannte treffliche Sängerin Henriette Sonntag wird jetzt noch dafür hart gestraft, daß sie einmal verbeiratete Gräfin Rossi war. Sie ist auf diesen Sommer um 500,000 Francs engagirt, auf dem Hoftheater zu Petersburg zu singen. Als der Czar aller Rußen dies hörte, erklärte er, er finde es unschicklich, daß eine Frau, die einst an seiner Tafel als Gesandtin gegessen habe, jetzt auf seinem Theater singe, er erkläre den geschlossenen Kontrakt für ungültig. Es bleibt ihr nichts übrig, als an das höchste Gericht, unter dem auch die Kaiser sitzen, zu appelliren.

Die Wiener finden zwischen sich und den alten Egyptern einige Aehnlichkeit. Wie jene, sagen sie, täglich

beteten, daß der Nilfluß austrete, so bitten wir bescheidener, daß der Bach austrete. Unter dem Bach verstehen sie aber nicht etwa den Wienfluß oder gar die Donau, sondern den Minister Bach, der seine freisinnige Vergangenheit, nicht nur die Barrisaden, von denen herunter er ins Ministerium getreten ist, gänzlich verläugnet, während z. B. selbst Schmerling ehrlicher aus dem Ministerrath ausgetreten ist.

Kossuth wird von Oestreich und Rußland noch zu sehr gefürchtet, als daß er das türkische Exil verlassen dürfte. Kossuth wollte nach London gehen und der englische Gesandte unterstützte seinen Wunsch, Rußland aber und Oestreich haben es beim Sultan durchgesetzt, daß Kossuth zurückgehalten wird, bis das gefürchtete Jahr 1852, das Jahr der Krisis, während deren man Kossuth so fern wie möglich zu halten sucht, vorüber ist.

Const sagte man vom Hund, er allein unter allen Thieren komme in jedem Himmelsstrich fort, jets gilt's vom Bock. Der Großsultan hat so viel Ruhmliches von dem bayerischen Bier gehört, daß er sich eine ansehnliche Quantität vom Bock erster Qualität nach Konstantinopel hat kommen lassen.

Statt des Frühlings hat sich im nördlichen Europa, in Schweden der Winter nochmals eingestellt. Am 2. Mai, da man sehnlich auf eine milde warme Frühlingluft hoffte, ist so viel Schnee gefallen, daß weithin Berge und Thäler davon bedeckt sind.

Auf der Insel Sicilien glaubten die Leute, der jüngste Tag sey nahe. Die Erschütterungen folgten Schlag auf Schlag und so mächtig, daß die Häuser wankten und Mauern entzwei rissen. Niemand hielt sich im Hause mehr sicher und so floh Jung und Alt hinaus ins Freie.

Briefe aus Verona melden, daß man dort eine alte Kirche in die Luft sprengte, um den nothwendigen Raum für Ausbau eines Militärspitals zu gewinnen, welches ein sehr imposantes Schauspiel geboten haben soll.

Der Liebhaber zu dem französischen Thron und Land werden immer mehr und ihre Anhänger treten immer offener einander gegenüber. Einige wollen die Monarchie, andere die Republik, aber eine bessere. Unter die Erben gehört der Präsident Napoleon, der gern seinem großen Oheim ganz ähnlich werden möchte, also Kaiser, nebenbei auch seine Finanzen verbessern. Sehr viele Stimmen sind auch für den Grafen von Chambord, dann den Grafen von Paris, den Sohn der Herzogin von Dréleau, den General Cavaignac und Andere. Wenns losbrechen wird, weiß niemand, doch dürfte es schwerlich bis 1852 halten.

Aus der Menagerie des botanischen Gartens ist in der verfloßenen Nacht einer der beiden Löwen gestohlen worden. Der Aufseher bemerkte, daß auf dem Wege vom Käfig an den Quai ein gewürfeltes gezeichnetes Schnupftuch mit Blut besetzt, gefunden worden ist, was vielleicht zur Auffindung des eigenthümlichen Diebes führen kann.

Madrid, 7. Mai. Die Königin Mutter hat beim Aussteigen aus dem Wagen ein Bein gebrochen.

Die Londoner Industrie-Ausstellung renirt sich. An einem der letzten Tage allein kamen über 27,000 Gulden Eintrittsgelder ein.

In D. gingen zwei Herren auf die Jagd, um in der Geschwindigkeit einige Hasen zu schießen. Sie waren kaum in ihr Jagdrevier gerathen, als dem Einen ein

Hase in den Schuß kam, auf den er auch losbrannte. Der Hase aber sprang quersfeld ein, nahe an einem Bauern vorbei, der auf dem Acker beschäftigt war. Der Jäger nun, welcher geschossen hatte, bedeuerte dem Andern, er habe den Hasen gestreift, weshalb sie hin bis zum Bauern gingen und fragten: Habt ihr nicht gesehen, ob der Hase geschweift hat? Ja das weiß ich nicht meine Herren, antwortete der Bauer, wenn er aber so am Laufen bleibt, dann kommt er noch in den Schweiß.

### Der gute Trinker.

Vor Jahren Herzog Ferdinand  
Zu Ehren in Inabruet saß.  
Regierte mild sein Alenland  
Und liebte guten Spas.

Da hört er einst, daß in der Stadt  
Ein Bürstenbinder sei,  
Der eine weite Gurgel hat,  
Er tränk' allein für drei.

Und tränk' er auch für drei und vier  
Wird ihm der Kopf nicht schwer,  
Da sprach der Herzog: rufet mir  
Den Bürstenbinder her.

Drauf schenken sie zwei Humpen ein  
Hielt jeder gut zehn Maas.  
Mit rothem und mit weissem Wein,  
Der Herzog schwenkt sein Glas.

Mein lieber Bürstenbinder: Kost!  
Schmeckt dir weiß oder roth?  
Und trink zu deiner Gurgel Trost  
Und is von meinem Brod.

Der Meister trinkt den Weissen aus  
Und meint: er wär nicht schlecht;  
Er trinkt darauf den Rothem aus,  
Und meinte: der wär auch recht.

Dem Herzog wird das Auge feucht  
Vor lachen und er spricht:  
Wenn dieß Dir nur ein Kossen dünkt,  
So langt mein Keller nicht.

### Dankbarkeit eines Fisches.

Ein Dr. Warwick kam auf einem Spaziergang durch den Park von Durham, Landsitz des Grafen von Stampford, an einen Teich, worin die Fische für die Tafel des edlen Lords aufbewahrt wurden. Er bemerkte dort, wie ein etwa sechspfünder Hecht, durch sein Erscheinen erschreckt, mit solcher Eile davonschoß, daß er den Kopf befestigt an einen Hacken anstieß, der an einen Stein befestigt war, und sich die Hirnschale zerbrach. Das Thier schien einen unbeschreiblichen Schmerz zu empfinden. Es schoß auf den Grund des Teiches hinab, barg seinen Kopf im Schlamm und kehrte wieder mit einer Schnelligkeit nach oben zurück, die es häufig ganz aus dem Gesichte verlieren ließ. Nach mehrmaligem Untertauchen schnellte es endlich aus dem Teich auf das Ufer. Der Doktor näherte sich ihm und sah, daß das Hirn aus einem Sprung in der Hirnschale etwas herausgetreten war; mit Hülfe eines silbernen Zahnstochers drückte er es sanft in seine natürliche Lage zurück und entfernte die eingestopfenen Theile der Hirnschale. Der Fisch blieb einen Augenblick unbeweglich und wurde dann wieder ins Wasser geworfen. Er schien sehr erleichtert, bald aber fing er wieder zu tauchen an und schwang sich von neuem ans Land. Der Doktor that abermals sein Möglichstes, ihm Viderung zu verschaffen und setzte ihn wieder in das Wasser. Der Hecht fuhr

fort, hin und wieder aus dem Teiche herauszuschellen, bis endlich der Doktor mit Hülfe des Gärtners ihm eine Art Baustichen oder Kopfsäckchen machte, worauf er ihn seinem Schicksal überließ. Als am folgenden Morgen der Arzt sich wieder dem Teich näherte, kam der Fisch hart ans Ufer heran und legte seinen Kopf auf dessen Fußspitze; der erstaunte Doktor untersuchte die Hirnschale des Hechts, fand ihn auf dem Wege der Besserung und setzte seinen Spaziergang um den Teich fort. Der Hecht folgte ihm unablässig im Wasser nach; da er jedoch an der verletzten Seite des Kopfes auch das Auge eingebüßt hatte, so schien er stets beunruhigt, wenn sich sein Wohlthäter zufällig einmal auf seiner blinden Seite befand und er ihn nicht sogleich sehen konnte. Der Arzt führte später einige junge Freunde an den Teich und zeigte ihnen seinen Patienten, den er bald so weit gezähmt hatte, daß er ihm aus der Hand trah und jederzeit auf den Ton eines Pfeifchens zu ihm heranschwamm. Gegen andere Leute blieb der Fisch so scheu wie sonst. Ach, so schließt der medizinische Referent seine fabelhafte Geschichte, warum sind nicht alle Menschen solche Hechte! Diese Menschen, die oft thun, als ob sie auf beiden Augen blind wären, wenn sie in gesundem Zustand ihrem Arzte begegnen.

### Dorina.

In einem der schönsten und anmuthigsten Thäler des Schweizerlandes steht ein gar niedliches, mit Weinreben umpflanztes Häuschen. Glücklich und zufrieden lebten seine Bewohner, eine schon ziemlich bejahrte Frau und ihre einzige Tochter Dorina; keine Sorge trübte diese Zufriedenheit und vergnügt sahen sie jedem neuen Tage entgegen.

Unschuld und Seelenreinheit hatten sichtbar ihren Stempel auf das reizende Madonnengesichtchen Dorinas gedrückt. Ahtzehn Frühlinge hatte das liebe Mädchen erlebt. Manches Jünglings Herz pochte in raschen Pulsen, wenn die himmelblauen Augen der schönen Dorina an ihm vorbeistreiften; mancher bestrebte sich, ihre Blicke zu fesseln, doch Keiner wagte, ihr zu nahen und sein lieberfülltes Herz der Holden anzubieten; obgleich ihre Sanftmuth und Milde jedes Auge unwiderstehlich an sich zogen.

Ein schöner freundlicher Abend senkte sich auf die Erde herab. Nur die letzten Strahlen der Sonne zeigten sich noch an dem fernen Horizonte und bepurpurten die Spitzen der Berge. Bald waren sie völlig untergegangen, des Mondes Silberlicht trat zwischen den Wolken hervor und beleuchtete mit seinem matten Glanze die schlummernde Erde, da trat Dorina, ihre Harfe, die sie meisterhaft zu spielen verstand, unter'm Arme, aus ihrem Häuschen; ein von duftenden Gesträuchen umgebener Pfad führte sie auf eine kleine Anhöhe, wo sie sich in der Laube, in der sie beinahe jeden Abend zuzubringen pflegte, niederließ.

Sie war diesen Abend etwas wehmüthig gestimmt; traurige Bilder mancherlei Art, die den Tag hindurch an ihrer Seele vorübergegangen waren, hatten diese Wehmuth in ihr zurückgelassen. Massen Blids schaute sie zum klaren Nachthimmel hinauf, ein ihr unbekanntes Sehnen füllte ihr die Brust, ein lauter Seufzer entwand sich ihr; o, wäre ich bei Dir, mein Vater, dort

in jenen schönen schönen Regionen! flüsterte sie endlich für sich, wäre ich bei Dir! — ich und er.

Thränen erleichterten ihre gepresste Brust, da ergriff sie ihre Harfe und, weiche Töne auf ihr hervorlockend, sang sie mit ihrer süßen Stimme folgendes Lied dazu:

Dämmerung liegt auf Thal und Höhen,  
Ruhe herrscht in der Natur,  
Leise Zephyrwinde wehen  
Auf des Thales grüner Flur;  
Tausend goldne Sternchen prangen  
An dem blauen Himmelzelt,  
Und mit sehndem Verlangen  
Schau ich dort nach jener Welt.

Dort in jenen Regionen,  
Die mein sehnd Aug' erblickt,  
Möcht ich bei dem Theuren wohnen.  
Der allein mein Herz beglückt:  
Leihe meiner Sehnsucht Flügel,  
Bater dort im Himmelzelt,  
Ueber diesen Erdenhügel  
Führe uns in deine Welt.

Die letzten Töne waren verklungen. Sie legte die Harfe bei Seite. Wo doch Otto bleibt, sprach sie für sich, er versprach doch, heute Abend zu kommen und noch nie hat er so lange auf sich warten lassen, es wird ihm doch nichts Unangenehmes widerfahren seyn?

Beforgt blickte sie gen Himmel, als wollte sie dort lesen, ob sich ihre Ahnung bestätige, doch da hörte sie ein leises Geräusch aus dem nahen Gebüsch und gleich darauf stand ein junger Mann, in einen weiten Mantel gehüllt, vor ihr.

„Mein Otto, mein Geliebter!“ rief Dorina, dem Ankommenden in die Arme fliegend, endlich kommst Du! lange hast Du auf Dich warten lassen; ich wäunte schon, ein Unglück sei Dir zugestoßen; ach, wie froh bin ich, daß ich Dich wieder habe!

Otto drückte einen Kuß inniger Liebe auf die Lippen des reizenden Mädchens und, nachdem er sich neben ihr niedergelassen hatte, sagte er: Verzeih, meine theure Dorina, daß ich Dich habe auf mich warten lassen, ich habe mich unterwegs etwas verspätet; nicht wahr, Du bist mir nicht böse deshalb? sieh' ich habe Dir auch ein recht hübsches Gemälde mitgebracht, womit Du Dein Stübchen verzieren kannst.

Otto überreichte ihr mit diesen Worten ein kleines Gemälde; Dorina nahm es ihm aus der Hand, des Mondes Silberglanz fiel darauf, mit freudigem Schreck fuhr sie zurück, denn es war Otto's ähnliches Bild.

Mein Otto, mein theurer Otto, sagte sie, nachdem sie es eine Weile im Mondescheine mit freudigen Blicken angesehen hatte, wie sehr danke ich Dir für dieses Gemälde! gewiß, es wird meines Stübchens schönste Zierde seyn; aber warum bist Du denn so still und in Dich gekehrt? fragte sie, sich selbst unterbrechend, als sie die Behemuth, die auf seinem Gesichte lag, bemerkte, was fehlt Dir denn, mein Otto?

Nichts, meine gute Dorina, nichts, aber ach, bald wird mir Alles fehlen, denn, sehte er mit schwankender Stimme hinzu, ich muß Dich ja verlassen.

Wie, mein Geliebter? fragte Dorina, beinahe athemlos vor Schrecken, jetzt schon, jetzt mußt Du mich schon verlassen, ist denn die Zeit Deiner Abreise schon so nahe.

Ich darf sie nicht mehr länger aufschieben, sagte Otto, heute erhielt ich einen Brief von meinem Oheim, worin er mich dringend mahnt, so bald als möglich meine Reise anzutreten; doch weine auch nicht, meine

gute Dorina, fuhr er fort, als er die Thränen in ihren Augen sah, ich werde sonst noch wehmüthiger und trauriger als ich es schon bin; sey zufrieden, bald vereinigen wir uns ja wieder, um uns nie mehr zu trennen.

Weinend lag sie an Otto's Brust. Ach, sagte sie schluchzend, ich war den ganzen Abend so weich gestimmt, es ahndete mir, was mir bevorstand.

Otto suchte die Geliebte, so gut es ihm bei seinem eignen Schmerz möglich war, zu trösten. Endlich, da es schon spät geworden war, erhob er sich von seinem Sitze. Treue bis zum Tode! meine geliebte, meine angebetete Dorina, sagte er mit bebender Stimme, lebe wohl erinnere Dich stets meiner, vergesse nie, was Du mir geschworen hast! Noch einen heißen Kuß drückte er auf ihre Lippen und, ohne sich noch einmal umzusehen, war er aus der Laube verschwunden.

Otto war der einzige Sohn eines angesehenen deutschen Grafen. Von seiner frühesten Jugend war die Malerei seine Lieblingsbeschäftigung gewesen. Um der Neigung des Knaben nicht entgegen zu seyn, hielt ihm sein Vater die vorzüglichsten Lehrer im Fache dieser Kunst. Er machte schnelle Fortschritte und da es ihm seine großen Reichthümer erlaubten, so ganz seiner Neigung zu leben, machte er, als er sein zwanzigstes Jahr erreicht hatte, eine Reise nach Italien, um sich dort in der Schule der trefflichsten Meister so viel als möglich zu vervollkommen.

Kaum war er ein Jahr in Italien gewesen, als ihn die Nachricht von dem Tode seines geliebten Vaters überraschte. Sein Oheim schrieb ihm zugleich, daß er nun persönlich kommen solle, um die Verwaltung seiner Güter zu übernehmen. Wie ein Donner Schlag traf diese Nachricht Otto, doch er wußte selbst zu gut, daß seine persönliche Gegenwart zu nöthwendig sey, als daß er seine Rückreise länger hätte verschieben sollen.

Auf dieser Reise lernte er durch einen Zufall Dorina kennen. Sie sehen und sie auf's Innigste lieben war eins bei dem feurigen Otto. Es gelang ihm, des reizenden Geschöpfes Gegenliebe zu gewinnen. Otto's Glückseligkeit läßt sich nur fühlen, nicht beschreiben. Nicht als Grafen, sondern als Maler Otto kannte ihn Dorina; sie sollte in ihm nicht den reichen Grafen, sondern den Mann lieben und darum verbarg er seinen wahren Stand vor ihr; er wollte nach der Heimath eilen, seine Familienangelegenheiten ordnen und dann auf den Flügeln der Liebe zu seiner Dorina zurückkehren, um sich mit ihr auf immer zu verbinden. Schon zu lange hatte er sich hier aufgehalten, er konnte nicht mehr länger weilen, er mußte sich endlich aus Dorina's Armen losreißen.

Untröstlich war Dorina nach Otto's Abreise. Glückselig und ohne einen hindernden Zufall kam dieser auf seinen Gütern an. Der stille Schmerz seiner Untergebenen zeigte ihm, wie sehr sein Vater von Allen geliebt und geehrt war: an seinem Grabe gelobte er, ihnen ein eben so milder Herr wie sein Vater zu werden; ich will Euch, sagte er, nicht allein Herr, nein, ich will Euch, wie er, stets Vater und Freund seyn.

Bald hatte er seine Angelegenheiten geordnet. Seinem Oheim sagte er nichts von seiner Liebe zu Dorina, er bat ihn aber, die Verwaltung seiner Güter auf einige Jahre zu übernehmen, weil er noch eine Reise nach Italien und dann zurück durch die Schweiz machen wolle.

(Fortsetzung folgt.)